

Fragil – Stabil?

Dynamiken der Demokratie

DIE 23. HANNAH ARENDT TAGE 2020
 Mit Beiträgen zur aktuellen Rassismus-Debatte
 bei Arendt

Herausgegeben von
 Franziska Martinsen

164 Seiten · broschiert · € 24,90
 ISBN 978-3-95832-266-0

© Velbrück Wissenschaft 2021

FRANZISKA MARTINSEN

Einleitung

Der vorliegende Band hat im Grunde genommen zwei Titel und er gliedert sich in zwei inhaltlich voneinander verschiedene und doch zusammenhängende Teile. Er enthält zum einen unter der Überschrift »Demokratie in der Krise?« die Beiträge der regulären 23. HANNAH ARENDT TAGE 2020, die seit 1998 von der Landeshauptstadt Hannover in Kooperation mit der Leibniz Universität Hannover veranstaltet werden und deren wissenschaftliches Begleitprojekt die VolkswagenStiftung finanziell fördert. Die Veranstaltungswoche, die sich an ein breiteres Publikum richtet, fand vom 6. bis 10. Oktober 2020 unter dem Titel »Fragil – Stabil? Demokratie 2020« statt – gerade noch zu einem Zeitpunkt, als Präsenz- bzw. Hybridveranstaltungen mit entsprechendem Hygienekonzept und beschränkter Besucher*innenzahl durchgeführt werden konnten, bevor kurze Zeit später das öffentliche Kulturleben aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der zweiten Covid-19-Welle wieder heruntergefahren werden musste.

Zum andern sind unter dem Titel »Rassismus bei Arendt?« Beiträge in den Sammelband eingeflossen, die im Kontext einer außerordentlichen Veranstaltung am 24. März 2021 entstanden sind. Eine außerhalb der Reihe organisierte digitale Podiumsdiskussion widmete sich der gleichnamigen Frage »Rassismus bei Arendt? Ein aktueller Blick auf Widersprüche im Urteilen« mit der Intention, die bereits seit geraumer Zeit in der internationalen Arendt-Forschung geführte Kontroverse um problematische Aspekte des Arendtschen Werks aufzugreifen und sie über das Fachpublikum hinaus einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Initiiert wurde die Veranstaltung von der Landeshauptstadt Hannover nach Beratungen innerhalb des Kuratoriums der HANNAH ARENDT TAGE.

I.

Die Beiträge des ersten Teils dieser Publikation verbindet die Diagnose einer zunehmend gespaltenen Gesellschaft und den sich daraus ergebenden Herausforderungen für liberale Demokratien. Im Zentrum der Vorträge und Diskussionen der 23. HANNAH ARENDT TAGE steht die Frage, wie fragil heutige plurale Demokratien angesichts der Bedrohungen durch Populismus, Nationalismus und Rassismus sind. Die als krisenhaft wahrgenommenen gesellschaftlichen Dynamiken und ihre Auswirkungen auf das politische System werden aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Dabei zeigen die Beiträge auf, dass aus zivilgesellschaftlichem Engagement durchaus ermächtigendes Potential für ein solidarisches Miteinander in postmigrantischen politischen Gemeinschaften erwachsen kann. Dafür kommt es darauf an, dass politische Verantwortung nicht einfach an Institutionen abgegeben, sondern als eine gemeinsame Aufgabe von allen angesehen wird. Die gemeinsame Gestaltung der politischen Angelegenheiten bildet für Hannah Arendt den Kern von Demokratie. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit totalitären Regimen im 20. Jahrhundert, vor allem jedoch angesichts gegenwärtiger autokratischer Regierungen stellt sich daher die Frage, wie es um die persönliche politische und moralische Verantwortung bestellt ist, wenn der öffentliche Raum gemeinsamer Freiheit, wie ihn Arendt in ihrem Werk emphatisch beschworen hat, fehlt.

Im Rahmen der 23. HANNAH ARENDT TAGE hielt *Marie Luise Knott* die »Hannah Arendt Lecture«, die in jedem Jahr fester Bestandteil der Veranstaltungswoche ist. In der Lecture geben Arendt-Expert*innen einen vertiefenden Einblick in das Werk der Autorin in Bezug auf das jeweilige aktuelle Programmthema. Angesichts der Frage nach den

Gefährdungen für die Demokratie rekonstruiert Marie Luise Knott in ihrem Beitrag »Seit ein Gespräch wir sind – Über persönliche Verantwortung in der Diktatur« Arendts Suche nach den Grundlagen für eine neue politische Moral. Hannah Arendt hatte selbst erfahren, wie die Demokratie der Weimarer Republik durch die Wahl der NSDAP 1933 in eine Diktatur überführt wurde. Die Erkenntnis, dass die Welt sich mit dem Nationalsozialismus in einen Abgrund verwandelt hatte, motivierte sie zeitlebens zu einer Auseinandersetzung mit totalitären Herrschaftssystemen.¹ 1961 war Arendt in Israel Berichterstatterin über den Prozess gegen Adolf Eichmann, einen der Hauptorganisatoren der industriellen Vernichtungsprogramme der Nationalsozialisten, denen Juden, rassifizierte Minderheiten wie Sinti* zze und Rom* nja, Homosexuelle oder politisch Verfolgte in Konzentrationslagern zum Opfer fielen. Arendt verfasst zunächst eine Fortsetzungsreportage für die Zeitschrift *New Yorker*, die 1963 als Buch erschien. Daran anknüpfend legt Arendt wenige Jahre später in einem Vortrag ihre Überlegungen dar, was es heißt, persönliche Verantwortung zu übernehmen. Auch wenn sich Arendts Argumente auf die Situation unter diktatorischer Herrschaft beziehen und daher nicht ohne weiteres verallgemeinerbar sind, zeigt Marie Luise Knott, welche Bedeutung die Frage nach der Verantwortung in der Demokratie hat, weil sie sich unweigerlich für jeden einzelnen Menschen als Aufgabe stellt: Da es in der Demokratie keine höhere Instanz gibt, auf die diese Verantwortung abgeschoben werden kann, muss sich jedes Individuum für sein Tun verantworten, und zwar vor allen anderen, mit denen es gemeinsam existiert. Verantwortung zu übernehmen verhindern, dass Menschen zu bloßen »Rädchen« im politischen und gesellschaftlichen Getriebe werden. Die Frage, die Arendt an Eichmann stellt, warum er zu einem Rädchen wurde, ist daher im Grunde genommen eine immer gültige Frage.

Die Eröffnungsveranstaltung der 23. HANNAH ARENDT TAGE wurde als einziger Termin der Programmwoche rein digital per Zoom angeboten. Paris befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer temporären Hochphase des Infektionsgeschehens und war als sogenannte »rote Zone« deklariert, so dass *Pierre Rosanvallon* nicht persönlich nach Hannover reisen konnte. Basierend auf seinem erst ein paar Tage zuvor frisch erschienenen Buch *Das Jahrhundert des Populismus*² spürte er in seinem Vortrag den verschiedenen Dimensionen von Populismus nach. Rosanvallon bescheinigt dem Populismus, dass er die Politik in gegenwärtigen

- 1 Hannah Arendt, *Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?* Mit einem Essay von Marie Luise Knott, übers. v. Eike Geisel, München: Piper 2018.
- 2 Pierre Rosanvallon, *Das Jahrhundert des Populismus: Geschichte – Theorie – Kritik*, Hamburg: Hamburger Edition 2020.

Demokratien gewissermaßen revolutioniere. Damit meint Rosanvallon erst einmal beschreibend, dass eingespielte Gepflogenheiten in den bestehenden Lagern des politischen Spektrums durch populistische Interventionen Brüche erfahren. Die politische Kommunikation wird durch populistische Diskursverschiebungen einem Wandlungsprozess unterworfen. Allerdings sei vielen Theoretiker*innen das Ausmaß des Umbruchs, den der Einzug des Populismus in die Realpolitik mit sich bringt, nicht bewusst, da sich die Sicht auf Populismus bislang auf Symptome wie Demokratieverdrossenheit und gesellschaftliche soziale Spaltung oder auf die populistischen Bedrohungen für die offene Gesellschaft beschränkte. Pierre Rosanvallon schlägt dagegen vor, Populismus als eine kohärente Ideologie zu verstehen, die eine scheinbar attraktive Vision von Demokratie, Gesellschaft und Wirtschaft anbietet. Ihre Anziehungskraft liege vor allem darin, vermeintlich einfache Lösungen für die Probleme der Gegenwart zu präsentieren. Die Herausforderung für gegenwärtige Demokratien besteht daher darin, mobilisierende Gegenentwürfe zu konzipieren, die die Verzerrungen und falschen Versprechen populistischer Akteur*innen zu entlarven helfen. Da der Originalvortrag auf Englisch gehalten wurde, findet sich in diesem Band unter dem Titel »Den Populismus neu denken« ein deutschsprachiger Ausschnitt aus Pierre Rosanvallons neuerschienenem Buch als Wiederabdruck, den der Verlag Hamburger Edition freundlicherweise zur Verfügung stellt.

In seinem Beitrag »Das demokratische Wir in der Krise« lässt sich *Dieter Thomä* von Hannah Arendt inspirieren, die er eine »Meisterin in der Kunst der politischen Diagnose« nennt. Arendt hatte bereits in den 1970er Jahren das Problem der Demokratie darin erkannt, dass sie zwar eine große Errungenschaft in der Menschheitsentwicklung darstellt, aber keine automatische Vorrichtung bereithält, die, einmal installiert, die Bürger*innen automatisch vor Gefahren feilt. Thomä stellt nun fest, dass die gegenwärtige Demokratie sich in ihrer tiefsten Krise seit 1945 befinde. Bedroht werde sie nicht nur von außen durch autoritäre und tyrannische Regimes. Ebenso sei sie binnenpolitischen Gefahren wie Populismus, Fanatismus, Dogmatismus, aber auch der Gefahr von innerer Zerrüttung in Form von Desinteresse und Verachtung demokratischer Institutionen und Prozesse ausgesetzt. Im Anschluss an Arendt sieht Thomä die Aufgabe von politischen Gemeinschaften darin, das *Wir* der Demokratie wiederzuentdecken. Demokratie als Herrschaft des Volkes sei ohne ein solchermaßen verstandenes *Wir*-Gefühl nicht denkbar. Sie zerfalle, wenn es nur noch um Partikularinteressen geht, und sie erstarre, wenn nur noch Institutionen für das politische Geschäft zuständig sind. Mithilfe einer Revitalisierung des von Arendt emphatisch verstandenen »acting in concert«, des gemeinsamen Handelns, könne der Demokratie zu mehr Stärke und Schwung verholten werden. Dabei komme es darauf an, zwischen Formen eines demokratischen »Wir« und seinen

völkischen, rassistischen, fundamentalistischen und populistischen Varianten zu unterscheiden. Dieses demokratische »Wir« stecke bereits in bekannten Formeln, etwa dem »We, the people« der US-amerikanischen Verfassung oder im »Wir sind das Volk« der bürgerlichen Revolution in der ehemaligen DDR 1989. Auch in den jüngeren Aussprüchen wie etwa dem Wahlkampfeslogan Barack Obamas »Yes we can« oder in Angela Merkels Losung »Wir schaffen das« werde ein »Wir« der Demokratie im guten Sinn angerufen. Dieses demokratische *Wir* stehe dann für eine Lust am Gestalten, die die Demokratie nicht als etwas Gegebenes ansieht, sondern auch das aktive Ringen um Gemeinsamkeiten einschließt.

Naika Foroutans Beitrag »Zum Paradoxon der Demokratie: Pluralität und Parität als Grundsatz oder Widerspruch moderner Einwanderungsgesellschaften?« knüpft an die Frage nach dem Wir der Demokratie in pluralistischen postmigrantischen Gesellschaften an und beleuchtet die Schwierigkeiten wechselseitiger Anerkennung, die eine Voraussetzung für die Entdeckung gemeinsamer Werte und Ziele des demokratischen Miteinanders bildet. Für Arendt ist die Pluralität menschlicher Existenz nicht nur eine Tatsache, sondern auch ein normativ bedeutsames Kennzeichen demokratischer Politik. *Naika Foroutan* zeigt anhand von empirischen Studien auf, dass Phänomene der Vielheit und Diversität in der Bevölkerung durchaus auch skeptisch betrachtet werden. Erhebungen ergeben, dass ein Drittel der Befragten durchaus Angst vor dem Wandel der Gesellschaft durch Zuwanderung verspürten. Für *Foroutan* geht es in gegenwärtigen Demokratien daher vor allem um das Gestalten von Postmigration. Pluralität ist somit sowohl Ausgangspunkt als auch Lernziel der Demokratie. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Aushandlung von Anerkennung, von Chancengleichheit und von Teilhabe, die als umkämpfte Güter auch von Migrant*innen und ihren Nachkommen beansprucht werden. Nur dann besteht die Chance, dass zukünftige Generationen an das Versprechen der pluralen Demokratie und an die Kraft der Bürger*innen, dieses Versprechen der Gleichheit tagtäglich in die Tat umzusetzen, glauben.

Unter dem Titel »Zustand und Zukunft der liberalen Demokratie« gibt *Linda Teuteberg* wiederum zu bedenken, dass liberale Demokratien der Versuchung widerstehen sollten, im Zuge allgemeiner Krisendiagnosen die repräsentative Demokratie schlechter zu reden als sie sei. Dann sei die Gefahr einer Verfestigung von negativen Zustandsbeschreibungen größer und trage zu einer ganz eigenen Dynamik der Krisenwahrnehmung bei, die sich schließlich zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung entwickle, auch dort, wo sie sachlich eventuell nicht zutrefte. Eine der größten Herausforderungen sieht *Teuteberg* in der Auslotung von Freiheit und Beschränkung. In Demokratien gehören Handlungsspielräume und Machtbegrenzungen eng zusammen. Nicht zuletzt auch um der Handlungsspielräume zukünftiger Generationen willen,

sind gegenwärtige Demokratien aufgerufen, sich ihrer Verantwortung im Hier und Jetzt bewusst zu werden.

Im gemeinsamen Gespräch zwischen *Naika Foroutan* und *Linda Teuteberg*, das im Anschluss an die beiden Vorträge folgte und von *Ute Welty* moderiert wurde und das hier ebenfalls abgedruckt ist, stand dann auch die titelgebende Frage »Fragil – Stabil? Demokratie 2020« nach dem Verhältnis von gefährdenden Dynamiken innerhalb gegenwärtiger Demokratien und den Potentialen originär demokratischer Resilienz im Zentrum.

II.

Der zweite Teil des vorliegenden Bandes versammelt Beiträge zur aktuellen Debatte um die Frage des Rassismus in Arendts Werk. Sie entstanden im Kontext einer öffentlichen Podiumsdiskussion, die die Landeshauptstadt Hannover im Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus organisiert hatte. Ihr gingen kontroverse Diskussionen im Kuratorium der HANNAH ARENDT TAGE über Zielsetzung und Ausrichtung der Veranstaltung voraus. So gab es zum einen Bedenken, dass eine Veranstaltung, die den Begriff »Rassismus« im Titel trägt, einer Vorverurteilung der Person Arendt gleichkomme. Zum anderen wurde befürchtet, dass durch eine Überbetonung einzelner problematischer Textstellen ihrer Schriften, in denen sie auf rassistische Stereotype zurückgreift, der Blick auf das arendtsche Gesamt-schaffen verzerrt werde. Dagegen wurde ins Feld geführt, dass die Rassismus-Vorwürfe bereits seit mehreren Jahrzehnten in der internationalen Arendt-Forschung bestehen. So werden z.B. in der US-amerikanischen Arendt-Rezeption und seit geraumer Zeit auch in der deutschsprachigen Forschung systematische Widersprüche ihres politiktheoretischen Denkens diskutiert, die auch dort zutage treten, wo Arendt sich selbst kritisch gegen den kolonialistischen Imperialismus und nationalsozialistischen Rassismus wendet. Einen Überblick über die zentralen Debattenstränge des gegenwärtigen Forschungsdiskurses gibt der Text »Ambivalenzen der Arendt-Rezeption. Eine Einordnung« von *Franziska Martinsen*.

Angesichts der weltweiten Proteste der *Black Lives Matter*-Bewegung und der damit einhergehenden (wieder)belebten Diskussion um das von Rassismus und Kolonialismus geprägte Erbe der europäischen Kultur- und Theorietradition stellte sich nicht zuletzt die Frage einer historischen Verantwortung des Kuratoriums als Beratungsgremium der Veranstaltungsreihe HANNAH ARENDT TAGE, die sich des Gedenkens einer berühmten Tochter der Stadt Hannover widmet. Mit dieser Sonderveranstaltung spricht sich das Kuratorium somit dafür aus, auch die unbequemen Seiten der berühmten und streitbaren politischen Theoretikerin

zu berücksichtigen und die Augen vor ihren Fehlurteilen nicht zu verschließen, sondern eine öffentliche und transparente Diskussion darüber zu führen.

Auf dem digitalen Podium führte *René Aguigah* das Gespräch mit *Felix Axster* und *Priya Basil* über ihre kritischen Auseinandersetzungen mit den sogenannten ›Blindstellen‹ des Arendtschen Werks. Die Diskussion »Ein aktueller Blick auf Widersprüche im Urteilen« erhellt systematische Zusammenhänge zwischen Arendts monumentaler Schrift *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (1951)³, in der sie umfangreich untersucht, inwiefern der Antisemitismus in Europa und der europäische Imperialismus auf dem afrikanischen Kontinent in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Formen totaler Herrschaft führten, ihrem Aufsatz »Little Rock« (1959)⁴, in dem sie die Koedukation von Schwarzen und weißen Kindern kritisiert, und der Studie *Macht und Gewalt* (1970)⁵. Im Gespräch machen die Podiumsgäste nachvollziehbar, inwiefern Arendts unreflektierte Übernahme von rassistischen Stereotypen in ihren Urteilen über die Lebensweise und die politischen Zielsetzungen von People of Color zwar nur gelegentlich in ihren Schriften stattfindet, aber durchaus eine Kontinuität in ihrem Werk bildet.

In ihrem Essay »Gegen mich andenken« macht *Priya Basil* hingegen deutlich, dass trotz ihrer problematischen Textstellen und systematischen Widersprüche Arendts Werke weiterhin inspirierende Quellen für kritisches Denken darstellen. Basil betont, wie wichtig Arendts Texte für ihr eigenes Denken sind und dass eine Auseinandersetzung ›mit Arendt gegen Arendt‹ umso gewinnbringender sei.

Während insbesondere in den USA bereits seit gut 30 Jahren die irritierenden Textpassagen, in denen Arendt sich wenig einfühlsam über die politischen Kämpfe von Afro-Amerikaner*innen um Gleichberechtigung äußert, kritisch diskutiert und mit unterschiedlichen Gewichtungen kontrovers bewertet werden, steht eine weiter vertiefende Auseinandersetzung im deutschsprachigen fachwissenschaftlichen Diskurs aus. Aus diesem Grund wurde der Beitrag »Zur Analyse des Imperialismus bei Hannah Arendt« von *Julia Schulze Wessel* für den vorliegenden Band eigens eingeworben. Es handelt sich hier um die grundlegend überarbeitete Version eines älteren Onlinetextes, der beim damaligen Erscheinen im Jahr 2007 einer der ersten wenigen im deutschsprachigen Raum publizierten Texte war, die sich systematisch mit den eurozentristischen und rassistischen Passagen in Arendts Werk beschäftigten.

3 Vgl. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München: Piper 1986.

4 Vgl. Hannah Arendt, »Little Rock«, in: dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München: Piper 2000, S. 258–279.

5 Hannah Arendt, *Macht und Gewalt*, München: Piper 1970.

Der Zusammenhang der beiden Teile dieses Bandes mag vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennbar sein. Und doch spannt sich ein Bogen von Arendts großer Studie *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* zur heutigen Gegenwart. Arendt analysiert dort die historischen Prozesse, die zur Ausbildung totaler Herrschaftsformen des Nationalsozialismus und Stalinismus führten. Das wesentliche Merkmal totalitärer Regime sieht Arendt darin, dass sie die Möglichkeit politischer Freiheit abschaffen und damit Menschen einer ihrer wichtigsten Tätigkeiten berauben: der Ausübung des gemeinsamen Handelns. Auch ihre eigene biographische Erfahrung als Verfolgte der nationalsozialistischen Diktatur führte ihr vor Augen, wie bedeutsam Antisemitismus und Rassismus bei der Beschränkung und Eliminierung politischer Freiheits- und Teilhaberechte waren. In beinahe allen ihrer darauffolgenden Schriften steht ein emphatisches Verständnis von Politik im Zentrum, das sich auf die Formel *der Sinn von Politik ist Freiheit* bringen lässt.⁶ Auch in Demokratien steht die Freiheit jederzeit auf dem Spiel. Demokratien können in autoritäre oder gar totalitäre Herrschaftsstrukturen umschlagen, das zeigt uns die deutsche Geschichte. Und auch in funktionierenden Demokratien können Strukturen, Institutionen und die Intentionen politischer Gruppierungen von Rassismus, Antisemitismus und weiteren Varianten der Menschenverachtung geprägt sein, die sich diskriminierend und damit freiheitsbeschränkend für bestimmte Personengruppen auswirken. Daher ist die Aufklärung über die Mechanismen struktureller und institutioneller Rassismen so wichtig. Nur in Demokratien kann es einen offenen, kontroversen Austausch darüber geben, ob z.B. auch gutgemeinte, emanzipative politische Meinungen, Initiativen und Bewegungen Anklänge an Rassismus und Antisemitismus enthalten. Daher gehört die Reflexion über rassistische Elemente im Werk rassismuskritischer Autor*innen zur demokratischen Praxis.

6 Hannah Arendt, *Was ist Politik?*, München: Piper 2003, S. 28.